zusammengesetzt, die das einzelne Land bei der Reichstagswahl erzielt hatte. So wurden dem Volke Kosten gespart und doch ein einheitliches genaues Bild der Volksmeinung erreicht. — Wenige Monate später, anläßlich der großen Reichstagswahl im November 1933, verschwinden die Landtage überhaupt ganz.

Reichsstatthalter, die vom Reichspräsidenten auf Vorschlag des Kanzlers eingesetzt werden, wachen über die Politik des Landes. Sie, die dem Reich und niemandem sonst verantwortlich sind, ernennen die Landesregierungen. Nicht mehr der Landtag, nicht mehr Koalitionen, die mehr an sich und ihre partikularen Interessen als an die Wohlfahrt des Reiches denken, sondern das Reich gibt den Ländern die verwaltenden Minister.

Diese sind auch nicht länger der Gunst der Landtage ausgeliefert, sie sind dem Statthalter Verantwortung schuldig, — und solange der Statthalter einen Landesminister als fähig und geeignet ansieht, solange wird dieser Minister sein.

Damit ist zunächst die straffe Durchführung der Reichsgewalt überall gesichert. Unmöglich, daß von irgendeiner Seite eine Länderfronde mehr aufstehen könnte. Das Reich regiert, und die Interessen des Reiches können zum ersten Male in der Geschichte ohne langwierige Verhandlungen, ohne lange Instanzenzüge und Verwicklungen, Hemmungen und Störungen reibungslos verwirklicht und vertreten werden.

Ein großer, ein ungeheurer Schritt nach vorwärts ist geschehen. Niemals wieder werden sich ausländische Mächte der Hoffnung hingeben können, ein deutsches Land gegen das andere, einen deutschen Volksstamm gegen den anderen ausspielen zu können.

Auf dem großen Parteitage des Sieges in den ersten Septembertagen 1933 kann der Führer und Volkskanzler mit Recht feststellen, daß die nationalsozialistische deutsche Freiheitsbewegung nicht Konservator, sondern Liquidator der Länder ist, — eben weil in ihr selbst diese Länderschranken schon seit anderthalb Jahrzehnten wesenlos und inhaltlos geworden sind.

Eine Partei, die nur deutsche Volksgenossen kennt, kann auch nur einen unteilbaren, einheitlichen deutschen Volksstaat, ein Deutsches Drittes Reich kennen.

Der Jubel, der diesen Worten folgte, der Jubel, mit dem schon die ersten Gesetze aufgenommen wurden, bestätigte auch vom Volke her noch einmal die Richtigkeit dieser Grundsätze nationalsozialistischer Weltanschauung und Politik.

Die bewährtesten Gauleiter und Vorkämpfer der Bewegung werden die Träger des Reichswillens als Reichsstatthalter.

In Preußen übernimmt der Führer den Posten des Reichsstatthalters selbst.

Gerade in den Schlüsselstellungen zeigt sich die enge Durchdringung von Partei und Staat zuerst und deutlich.



Früh übt sich . . .

1. Mai

Ein anderes, noch größeres und ergreifenderes Zeichen, wie sehr Staat und Nationalsozialismus eins geworden sind, gibt der 1. Mai.

Jahrzehntelang war der 1. Mai der Tag des Proletariats gewesen. Die verschiedenen Internationalen, die erste, die zweite, die dritte, sie hatten es sich angelegen sein lassen, immer und immer wieder den Massen einzuhämmern, daß der 1. Mai vom lieben Gott einzig und allein dazu erschaffen worden sei, damit an diesem Tage der Klassenkampf gefeiert werde, und damit das Proletariat marschiere auf den Straßen und Plätzen mit roten Fahnen und Transparenten, und sich gegen die eigenen Volksgenossen von jüdischen Agitatoren aufhetzen ließe, sich Minderwertigkeitskomplexe einimpfen ließe, — sich mit einem Wort aus dem Volksganzen herausreißen, aus einem ehrlichen, anständigen deutschen, französischen oder englischen Arbeiter zu einem ausdruckslosen internationalen Proletarier stempeln und sich auf jeden Fall als Mensch minderer Güte ansehen zu lassen.

Und was diesen elenden Hetzern und Lügnern vielleicht nicht gelungen wäre, den anständigen Arbeiter zu all diesen Dingen zu verführen und ihm diese Dinge nicht nur von außen beizubringen, nein, ihn diesen Unfug schließlich selber glauben zu machen, — — was diese Herren also vielleicht nicht erreicht hätten, allein und nur mit ihrer Hetze, — das ließ sie das Bürgertum, der Kapitalismus aller Länder, überraschend mit eigener gütiger Mithilfe erreichen, um hinterher desto lauter gerade darüber zu jammern.

Denn der kapitalistische Bürger, überheblich und leicht indigniert vor dem, der mit seiner Hände Arbeit verdiente, der Herr aus den „besseren" Ständen, die „höhere" Tochter, — all diese eingebildeten, eitlen und standesbewußten Existenzen, sie zeigten dem Arbeiter, daß sie ihn verachteten, ihn als plebejisch, gemein und nur als Arbeitstier betrachteten — und so kam es dahin —, daß dieser ehrliche, anständige, deutsche oder englische oder französische oder russische oder italienische Mensch hinging — und einen Haß faßte gegen die Feinen, die Reichen, die Vornehmen, und daß er Degradierung mit Haß, und Verachtung mit Revolte beantwortete.

Und da er keinen Menschen fand, der ihm Bescheid gesagt hätte über das, was ihn anging und sich nur ausgeliefert sah diesen Hetzern der Internationale, diesen jüdischen „Ucharbeitern", die niemals einen Hammer oder einen Spaten in der Hand gehalten hatten, so ging er mit diesen Hetzern, — weil sie Erfüllung versprachen seinem Hasse und seinem Kampfe über die, die ihn verachteten.



Hier steht die Jugend des nationalen Berlins (1. Mai 1933)

Und so marschierte denn das Proletariat.

Und es marschierte nicht als Arbeiter, als freie Arbeiter, — sondern eben als Proleten, — gegen welche Bezeichnung sie sonst auf das heftigste sich empörten. Die Drahtzieher der Internationale, sie freuten sich, daß der Arbeiter selbst zu glauben anfing, daß er kein Sohn seines Landes, kein Sohn seiner Heimat, seines Blutes und seiner Scholle sei, sondern ein Heimatloser, ein Ausgeschiedener, der nichts mehr zu verlieren habe, als seine Ketten. Und mit diesen Menschenmassen machten die Drahtzieher nun Revolution. Sie hetzten die Arbeiter zu den Demonstrationen des ersten Mai.

Die Löhne wurden nicht höher davon, und die hungernden Frauen und Kinder erhielten keinen Bissen Brot mehr davon. Die kalten Keller wurden nicht wärmer und die feuchten Löcher nicht trocken davon.

Die Arbeitslosen erhielten keine Arbeit dadurch, und das Elend wurde nicht weniger.

Nur die Toten wurden mehr. Denn kein 1. Mai verging, an dem nicht irgendwo auf der Welt bei Zusammenstößen mit der Polizei, mit anderen politischen Parteien, mit Arbeitern selbst, Arbeiter auf dem Pflaster lagen, erschlagen, erschossen, getötet, — — und Frauen und Mütter weinten . . . zu Ehren des internationalen Proletariats.

Bis wieder ein erster Mai kam und wieder die Löhne niedriger waren, und wieder mehr Arbeitslose auf der Straße lungerten, und wieder mehr Selbstmorde geschehen waren, und wieder mehr Elend da war, — und wieder Demonstrationen die Straßen füllten, — und wieder neuer Haß auflohte, und wieder neue Tote das Pflaster mit ihrem Blute rot färbten . . .

Und wieder der Bürgerkrieg einen Schritt näher auf ein Land zuschritt. Bis dann ein erster Mai kam, da demonstrierte nicht mehr das Proletariat, — da fielen keine Schüsse, und da weinten keine Frauen um ihre erschlagenen Männer und Söhne, da stieg das Elend nicht mehr, da gab es keine verachteten Proleten mehr und keinen „vierten Stand", — — da kam ein 1. Mai, ein heller Frühlingstag, und in einem Lande der Welt marschierten die Arbeiter der Stirn und der Faust, und sie marschierten geradwegs in den Staat hinein und sangen hell und freudig stolze Lieder und marschierten zu Millionen und aber Millionen, und alle Häuser waren bekränzt, und die Eisenbahnen trugen Fahnen und Kränze, und die Fenster waren alle beflaggt und siehe da, die Regierung und die Beamten und die staatlichen Stellen, sie marschierten mit ihnen, den Arbeitern, und die Bürger, die doch der Feind sein sollten, sie reihten sich ein, — Arbeiter wie alle, und die Studenten und die Angestellten und die Direktoren — und ein riesiges Fahnenmeer feierte in der Luft mit hellen Farben, und über den geschmückten Straßen liefen große, weiße Spruchbänder, auf denen zu lesen stand: Es gibt nur noch einen Adel, den Adel der Arbeit!

Solche Spruchbänder flatterten früher nicht.

Und die Arbeiter vergaßen, was sie Jahrzehnte lang vorgepredigt bekommen hatten,



Reichspräsident und Reichskanzler am 1. Mai 1933



Dr Goebbels eröffnet die Kundgebung der Jugend am 1. Mai 1933 im Lustgarten

daß sie ein Dreck seien, Proleten, Minderwertige und erst alles kaputtschlagen müßten, um sich befreien zu können, und sie sahen, — daß sie ein Vaterland hatten, eine Heimat und ein Volk, das ihnen zujubelte, und ihrer Arbeit dankte, die Arbeit ehrte und die, die diese Arbeit taten, — und sie gingen umher wie Sieger, die es noch nicht fassen können, wie ein solches Wunder möglich sei, — und sie wurden stolz und frei — und wurden Deutsche wieder, deutsche Arbeiter, stolz auf sich, stolz auf ihr Werk, stolz auf ihr Land . . .

Und sie jubelten millionenfach dem zu, der dieses Werk vollbrachte: dem Führer Adolf Hitler!

Denn solches begab sich im nationalsozialistischen Deutschland, — im Lande der „Arbeitermörder" — und begab sich am 1. Mai.

Dem Tage der Feier der nationalen Arbeit.

Sehr zum Kummer der Herren von den verschiedennumerierten Internationalen.

Sehr zur Freude des deutschen Volkes.

Sehr zur Freude der deutschen Arbeiter.

Sehr zur Freude Adolf Hitlers.

Der selber einmal ein Arbeiter war auf einem Bauplatz und nun der erste Arbeiter des Reichs geworden war — wieder auf einem Bauplatze, dem Bauplatze, auf dem der Neubau des Deutschen Reiches gezimmert wird.

Und so wurde aus dem 1. Mai der Straßenkämpfe und der Verhetzung und des Klassenkampfes ein 1. Mai der Freude und des Bekenntnisses und des Friedens.

In aller Frühe marschiert die deutsche Jugend im Lustgarten auf. Auf ihr ruht die Zukunft Deutschlands. Sie soll einmal den Bau des Dritten Reiches vollenden, — der Nationalsozialismus rechnet nicht mit Wochen und Monaten, allerhöchstens mit einem oder zwei Jahren, wie die parlamentarischen Regierungen tun, — nein, er rechnet mit Jahrzehnten und vielleicht mit einem Jahrhundert, und so ist es nur recht und billig, wenn die Jugend diesen ersten Mai eröffnet.

Nun steht sie aufgebaut, und der riesige Lustgarten ist angefüllt mit jungen, strahlenden Gesichtern, die braunen Hemden der Hitler-Jugend leuchten, die Hakenkreuzfahnen mit dem weißen Querbalken flattern im Wind, und diese Jugend, sie weiß schon nicht mehr, was Klassen und Kasten eigentlich sind, — in ihr marschiert ausschließlich das künftige Volk, — und es ist ganz und gar belanglos und ungemein unwichtig, welchen Platz im großen Arbeitsgetriebe der Nation der Vater dieses oder jenes Jungen einnimmt. Ist dieser Blondkopf da der Sohn eines Arbeiters? Ist er der Sohn eines Professors, eines Direktors, eines Buchhalters, eines Bauern, eines Offiziers, eines Arbeitslosen, eines Beamten? Wer weiß das? Geht er auf die Volksschule, ins Gymnasium oder auf die Realschule? Wer mochte das sagen? Die Jugend selbst fragt nicht danach. Sie fragt nur: bist du ein deutscher Junge, stammst du von deutschen Eltern, hast du deutsches Blut, bekennst du dich zu Adolf Hitler? Und wenn auf diese Fragen ein Ja kommt, dann ist es richtig, dann marschiert der Junge im braunen Hemd und steht nun in der Morgenfrühe des 1. Mai



Hitler und die Reichsregierung bei der Kundgebung der Jugend am 1. Mai 1933 im Lustgarten



Hitlerjugend grüßt den Generalfeldmarschall am Tage der Arbeit
1. Mai 1933

auf dem Lustgarten und erwartet den Führer und mit ihm den Reichspräsidenten. Denn der Reichspräsident wird diesen ersten 1. Mai des neuen Deutschlands eröffnen mit einer Ansprache an die Jugend, mit einer Heerschau der Zukunft, — und es gibt kein schöneres Symbol dafür, wie anders in den wenigen Wochen alles in Deutschland geworden ist, als diesen 1. Mai und den Beginn dieses Tages.

Und nun fegt ein riesiger Jubel über den Platz, alle Arme recken sich empor, — Hindenburg kommt und Hitler und Goebbels, — schmal ist der Weg, der ausgespart ist für die Wagen, — so schmal wie es nur gerade angeht, und nun fahren die drei Männer diesen Weg entlang, überdacht vom gotischen Spitzbogengewölbe aus Hunderttausenden von aufgereckten jungen Armen, und aller Augen leuchten und der Jubel wird riesengroß.

„Diese Jugend, diese Jugend . . ."

Des greisen Feldmarschalls Gesicht wird ganz hell und freudig.

Und dann spricht er, einfache, schlichte Sätze, einfach wie er immer gewesen ist und wie es sein Kanzler ist und wie sie sein will und soll, diese deutsche Jungmannschaft dort unten.

Der Reichspräsident spricht, ruft die Jugend auf, eingedenk zu sein der Aufgaben, die ihrer warten.

„Ihr müßt einst das Erbe der Väter auf eure Schulter nehmen, um es zu erhalten, zu festigen und auszubauen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß die Jugend Ein- und Unterordnung und hierauf gründend Verantwortungsfreudigkeit lernen. Nur aus Manneszucht und Opfergeist kann ein Geschlecht erstehen, das den großen Aufgaben, vor welche die Geschichte das deutsche Volk stellen wird, gewachsen ist. Dieser Tag soll dem Bekenntnis der Verbundenheit aller schaffenden Kräfte des deutschen Volkes mit dem Vaterland und den großen Aufgaben der Nation dienen und zugleich ein Denkstein des hohen sittlichen Wertes jeder Arbeit — der Faust wie der des Kopfes — sein.

Aus treuem Herzen gedenke ich daher in dieser Stunde der deutschen Frauen und Männer, die in fleißiger Tagesarbeit ihr Brot verdienen und in tiefem Mitempfinden der großen Zahl derer, die durch die Wirtschaftsnot unserer Zeit von der Arbeit und ihrem Segen noch ferngehalten sind. Daß dem Heer der Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot geschaffen werde, ist mein sehnlichster Wunsch und die vornehmste Aufgabe der Reichsregierung."

Wann sprach so je ein Staatsoberhaupt zur Jugend und zum Arbeiter? Und die Jugend empfindet es und dankt es, und als der Führer auf den Reichspräsidenten und Feldmarschall ein dreifaches Hoch ausbringt, da bricht sich der Ruf donnernd an den alten Wänden des Schlosses und braust die Linden hinunter und dröhnt um den Dom, und die Arme fliegen empor, — ein Hitlerjunge, blond und mit strahlenden blauen Augen überreicht dem Feldmarschall einen Blumenstrauß als Gabe der ganzen deutschen Jugend, die bereit ist, alles, alles für das Vaterland zu tun.

Der Führer fährt in die Reichskanzlei zurück, wo er die Abgesandten der deutschen Arbeit, Arbeiter aus allen Teilen des Reiches, empfängt. Mit Flugzeugen hat das Reich sie abgeholt von ihren Arbeitsplätzen, und nun stehen sie hier vor dem Kanzler und Führer und schütteln ihm die Hand und bringen ihm den Gruß und den Dank der Millionen, daß er sie befreite aus Knechtschaft und Verhetzung, aus Lug und Trug und Verachtung und ihnen die Ehre und den Stolz wiedergab, Arbeiter zu sein, Arbeiter am deutschen Vaterland, das sie erst durch ihn, durch Adolf Hitler als ihnen eigen gewannen.

Währenddem marschieren die Millionen arbeitender Volksgenossen überall in der Riesenstadt, überall in Deutschland auf.

Zu unabsehbaren Kolonnen sammeln sie sich, alle Straßen und Plätze sind überschwemmt von einer fröhlichen Menschenmasse. Fahnen flattern und Banner, Transparente und Tafeln grüßen, riesige Spruchbänder wehen, Scherzworte fliegen hin und her, die Ortsgruppen, die Belegschaften, die Zellen sammeln sich, Partei, NSBO, NSBB, HJ, SA, SS, Frauenschaft, Stahlhelm, was es nur gibt an Organisationen, sie stehen auf der Straße — zu marschieren, zu marschieren für die Ehre der Arbeit.

Blumen über Blumen. Marschmusik, nicht endenwollende Heilrufe. Ganz Deutschland ehrt seine Helden der Arbeit.

Auf dem Tempelhofer Feld sind große Tribünen errichtet. 30 Meter hoch recken sich die Fahnentürme, von